

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,70; hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Vorbestellern monatlich 1,00 M., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Bsp., Isolate 20 Bsp., Anzeigen von auswärtig werden durch Postnachnahme erhoben. Druckort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hauptstraße 12. Fernsprecher 43. Postamt: Friedberg. Nr. 453. L. v. Frankfurt a. M.

Die Antwort Wilsons.

Ernst der Lage. — Erfolgreiche Abwehrkämpfe im Westen. — Der Zusammenbruch Oesterreichs.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. Z. Großes Hauptquartier, den 24. Oktober Amtlich.

Westlicher Kriegslageplan.

In der Ebniederung dauern Kämpfe an. Südwestlich von Dinze schlug die seit 14. 10. täglich im Kampf bewährte 52. Reserve-Division unter Generalleutnant Waldorf erneute Angriffe des Feindes an der Bahn Dinze-Wormen ab. Beiderseits von Dinze leisten wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas ab und schlagen den Feind, der gestern in der Gegend von Rattestraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite haben sich belgische Landesbewohner an diesen Kämpfen beteiligt. Journal und Valenciennes liegen unter englischen Feuer. Bei Journal und in der Ebniederung erfolgreiche Vorstöße.

Weiterleits von Solesmes und Le Cateau nahm der Engländer mit frisch eingetroffenen Divisionen auf fast 30 Kilometer breiter Front keine mit großen Zielen angelegten Angriffe wieder auf. Am Hauptweg nach Le Cateau kam es zu einem ersten Ansturm am frühen Morgen gelandet. In wiederholten Angriffen rückte er im Laufe des Tages beiderseits von Remerjes in Gegend von St. Martin und Solesmes und mit Teilen auf Beaumont vor. In der Mitte der Schlachtfeldfront brachen wir den Feind, der die Römestraße Le Cateau-Bavai angreifen wollte, in der Linie Holz-Bouffes zum Stehen. Südlich von Bouffes haben die schon in den letzten Schlachten besonders bewährten Kadetttruppen weiteren Vorstößen des Gegners verhindert. Südlich von Le Cateau sind mehrere Häuser des Gegners völlig zerstört. Zwischen Rommerouil und Catillon kämpfende schlesisch-hessische, mecklenburgische, holländische und westfälische Regimenter haben gegen gewaltige Übermacht ihre Stellungen behauptet. Das Infanterie-Regiment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst v. Albrecht hat hier besonders geleistet. Südlich von Catillon blieben die gegen den Sambrer-Eisenbahn vorrückenden Angriffe vor diesem in unserer Front liegen.

Zwischen Die und Ecire zeitweilige Artilleriekämpfe, dem auf dem Vorüber der Serie feindliche Angriffe folgten. Sie wurden in unserer Front und durch Gegenangriff abgewiesen. Teilangriffe des Gegners gegen den Eisenbahnabschnitt nördlich von Herpont scheiterten. Das engbewohnte und mit Flüchtlingen angefüllte Montcornet liegt unter starkem französischen Feuer.

Südlich der Meuse beschränkte sich der Feind gestern auf sehr starke, durch heftiges Feuer unterstützte Teilangriffe. Bagern und Württemberg und württembergische Pioniere haben die Höhen nördlich von Bouffes gegen vorrückenden Feind abgewiesen. Südlich von Bouffes haben wir in den letzten Kämpfen Teile der ersten Reserveinfanterie-Division unter Major Graf v. Eulenburg besonders hervor. Zwischen Die und Grandpre schlugen elfschwedische, schweizerische und belgische Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Hauptlast des Kampfes trug das Infanterie-Regiment Nr. 17, das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major Stobbe besonders bewährte.

Auf beiden Maasflüssen nahmen die Angriffe der Amerikaner wieder größeren Umfang an. Aus den Wäldern von Bontheville und nördlich von Cunel ließen sie mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und erlitten in unserem zusammengefügten Feuer besonders schwere Verluste. Südlich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die Waldhöhen beiderseits der Straße Consonne-Damvilliers bis zum Abend an. In hartem Kampf und in eisigen Temperaturen waren brandenburgische und holländische Bataillone den mehrfach anrückenden Amerikanern zurück.

Südlicher Kriegslageplan.

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachbarn das Bezügen neuer Stellungen beiderseits von Porcia gestiftet.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 24. Okt., abends. (W. T. Z. Amtlich.) Erfolgreiche Teilkämpfe in Flandern. Südlich von Solesmes und Le Cateau sind erneute schwere Angriffe der Engländer gestiftet; sie blieben auf östlichen Geländegewinn beschränkt. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Solf über die Kriegsanleihe:

Es ist mir unverständlich, daß manche glauben, durch den Wechsel der Regierung oder in der Reichstagsverrichtung würde die Sicherheit der Kriegsanleihe nur im geringsten gefährdet sein.

Solf

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 24. Okt. Amtlich wird verkündet:

Italienischer Kriegslageplan: Gestern wurde im Südwesten von Trento und Piner im Montello-Gebiet das feindliche Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit an. Nach sonst entwickelten die feindlichen Batterien lebhaftere Tätigkeit.

Italien-Kriegslageplan: Entscherte feindlicher Druck auf den Raum von Jajce veranlaßt uns, die Front der Verbündeten bei Jajce zu verfestigen. Hier wurden weitere feindliche Angriffe abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Im September 410.000 Tonnen verbrannt.

Berlin, 23. Okt. (W. T. Z. Amtlich.) Im Monat September haben die Mittelmächte rund 410.000 T. des für unsere Feinde nutzbarsten Handelsverkehrs verbrannt. Nach neueren Nachrichten sind außerdem weitere 26.000 T. Schiffsräume durch unsere feindlichen Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Hände eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ueber die Zerstörung französischer Ortschaften.

Berlin, 20. Okt. Ein höherer englischer Offizier, Major Gifford, von dem Regiment Royal Field Artillery, wendet sich in der Nummer 25 der „Moderate“ „Action“ vom 21. Sept. gegen die Behauptung, daß die Zerstörung des französischen Landes hauptsächlich durch die Deutschen verursacht sei, besonders gegen einen aufzufälligen Journalist Modinoff, der einer der vielen Verbreiter dieser Verleumdung ist. Er schreibt dazu: „Ich habe an der Front fast volle drei Jahre gelebt, habe selbst meinen schwachen Anteil daran gehabt, die Front während 33 Monaten mit zu halten. Die entsetzliche Zerstörung des französischen Landes ist mir wohlbekannt, ist sie doch sogar zum Teil das Werk meiner eigenen Kanonen (some of it was even the work of my own guns), und dennoch scheint mir ein Verhandlungsgelehrter nicht nur sehr wohl möglich, sondern unter gewissen Bedingungen wünschenswert, lobend ein gewisses Stadium des Krieges erreicht ist, überhaupt ein unbefangenes Urtheil, um die Feindschaften zu beenden. Diese Meinung muß Herr Modinoff leihen und gar verächtlich ablehnen. Mag sein, daß er denkt, weil wir die notwendigen Mittel anhaben, um die deutschen Städte und Dörfer zu zerstören, sei es auch nicht, daß wir diese Mittel nicht erst anwenden, selbst wenn ein gerechter und durchsichtiger Friede mit anderen Mitteln auf andere Weise erzielt werden könnte. Vielleicht ist es Herr Modinoff nicht einfallen, daß wir, bevor wir das deutsche Land verwüsten können, notwenigerweise noch über hunderte von Quadratmeilen des französischen und belarischen Bodens Verwüstung bringen müssen, die bisher unverletzt blieben und denen durch einen Verhandlungsfrieden dieses Unheil und diese Qualen erspart bleiben könnten. Es ist auch möglich, daß er sich einbildet, die ganze Verwüstung werde von den Deutschen ausgeführt. Hätte er einige Dörfer an der Somme gesehen, damals im Jahre 1916, als die britische Armee sich ihnen näherte und hätte er beobachtet, wie unsere Kolonnen diese Dörfer nachgedrungen in Schutz und Abse legten, so wäre er zu einer anderen Meinung. Weil ich Herrn und weil ich Arras in Trümmern liegen gesehen habe, gerade deshalb glaube ich, fände ich kein Vergnügen da-

ran, Köln und Mainz im gleichen Zustand vor mir zu haben, um so mehr, als, bevor wir Köln und Mainz erreichten, auch Brüssel und Straßburg zerstört werden mußten.

Drohung an Holland.

Wien, 24. Okt. (W. T. Z.) Das dem Ministerium des Auswärtigen sehr nahestehende „Echo de Paris“ läßt durch seinen militärischen Mitarbeiter folgende dreizehnde Bemerkung veröffentlichen: In diplomatischen gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, das Eintreffen der alliierten Armeen im Scheldengebiet werde demnächst das ernste Problem der Souveränitätsrechte aufrollen, die Holland sich über die Selbstverpflichtung an gemacht habe. Am 4. August 1914 habe sich Holland zum einzelnen Souverän über die Mündung proklamiert, so der Kriegsschlüssel verschlossen und die alliierten Flotten verhindert, Antwerpen zu unternehmen. Die Alliierten hätten Holland dieses Recht, das ihm auch durch den Vertrag von 1839 niemals eingeräumt worden sei, nicht gestattet. 1914 habe die Entente mit unbedingtem Willen für die Haager Konvention geworben. Sie habe sich jedoch nicht verpflichtet, das Recht anzuwenden. Das Wort hat bedeutungsvoll, ob ich nicht die Stunde, über diese Angelegenheit zu sprechen, gekommen habe.

Die Antwort Wilsons an Deutschland.

Wien, 24. Okt. Holländische Neuverschreibung meldet aus Washington: Das Auswärtige Amt in Washington hat folgendes veröffentlicht:

Vom Staatssekretär an den Geschäftsträger der Schweiz ad interim mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragt. Auswärtiges Amt, den 23. Oktober 1918.

„Mein Herr! Unter Berücksichtigung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 20. Oktober, welche Sie übermittelten, befreie ich mich Sie zu benachrichtigen, daß der Herr Präsident mich beauftragt hat, folgendes darauf zu antworten: Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und deutliche Erklärung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie rüchellos die Friedensbedingungen akzeptiere, die in seiner Botschaft vom 8. Januar 1918 an den Kongreß der Vereinigten Staaten niedergelegt sind und die Grundlage einer Regelung, welche in seinen folgenden Botschaften behandelt wurden, namentlich in seiner Botschaft vom 27. September, und daß die deutsche Regierung wünscht die einzuleitenden Schritte betreffend deren Anwendung zu besprechen, und daß dieser Wunsch und dieses Ziel somit nicht jenseits derjenigen, die bisher Deutschlands Politik diktierten und den gegenwärtigen Krieg im Namen Deutschlands führten, sondern seitens eines Ministeriums, das für die Mehrheit des Reichstages und für eine überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes spricht, nachdem weiter der Präsident gleichfalls das weitere Versprechen der deutschen Regierung erhalten hat, daß die Gerechtigkeit und der glücklichen Welt sowohl zu Wasser wie zu Land durch die deutschen Streitkräfte beobachtet werden, empfindet der Präsident, daß er sich nicht mehr weigern kann, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbunden ist, der Frage eines Waffenstillstandes näher zu treten. Er hält es aber für seine Pflicht, neuerdings zu erklären, daß der einzige Waffenstillstand, zu dem er sich berechnigt fühlen würde, ihn zur Erröngung vorzutragen, nur ein solcher sein würde, welcher die Vereinigten Staaten und die mit ihnen assoziierten Mächte in einer Lage lassen würde, um jeder Abmachung, welche getroffen werden könnte, jene Kraft beizufügen, die eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten seitens Deutschlands unmöglich machen würde.“

Der Präsident hat folglich keine Korrespondenz mit den deutschen Behörden, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als Mittelführende assoziiert ist, übermitteln, mit dem Vorbehalt, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angebotenen Bedingungen und Grundbedingungen zu bewerkstelligen, die militärischen Ratgeber der Vereinigten Staaten einzuholen, um den gegen Deutschland assoziierten Regierungen die notwendigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der das Interesse der betroffenen Völker vollständig wahren würde, um den assoziierten Regierungen das unbedingte Recht zur Sicherung der Einigkeit des Friedens, mit denen die deutsche Regierung sich

einestanden erklärt hat, zu versöhnen und durchzuführen, daß sie einen Waffenstillstand für möglich halten. Ihre Annahme durch Deutschland wird den besten konkreten Beweis bilden und der durch Annahme der Bedingungen und Grundzüge des Friedens seitens Deutschlands sein, woraus die ganze Aktion spricht.

Der Präsident fühlt, daß er nicht völlig aufrehtig wäre, wenn er nicht betonen würde, und zwar in möglichst klarer Form, worum außerordentliche Sicherungen verlangt werden müssen. Es bedürfte eines sehr und mühseligen Versuches, um seinen Willen zu sein, wenn von denen der deutsche Staatspräsident des Reichs in seiner Rede vom 20. Oktober spricht, erscheint es hier fehlen zwei Worte, wahrscheinlich die Worte „noch nicht“, daß die Prinzipien einer Regierung, welche dem deutschen Volk verantwortlich ist, jetzt bereits völlig ausgesprochen worden sind oder, daß irgend eine Garantie existiert, oder er wogt, daß die Abänderung der Grundzüge oder die Durchführung, über die jetzt teilweise eine Einstimmigkeit erzielt worden ist, dauernd sein wird. Außerdem tritt nicht klar in die Erscheinung, ob der Kern der gegenwärtigen Schwierigkeiten getrennt worden ist. Es ist möglich, daß künftige Klänge gegen die Kontrolle gelegt worden sind, aber der gegenwärtige Krieg war das nicht und es handelt sich um den gegenwärtigen Krieg, mit dem wir jetzt zu tun haben. Es ist klar, daß das deutsche Volk sein Mittel besitzt, um zu beschließen, daß die deutschen Militärbefehlshaber sich dem Volkswillen zu unterstellen haben, daß die Macht des Königs von Preußen, die Politik des Reiches unter seiner Kontrolle zu halten, noch unerachtet ist, daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland waren.

In dem Gefühl, daß der ganze Weltfrieden jetzt davon abhängt, daß klar gesprochen werde und auch von aufrechten und geraden Handlungen abhängt, betrachte ich es der Präsident als seine Pflicht, ohne irgend einen Versuch zu machen, etwas davon zu mildern, was als scharfe Worte erscheinen könnte, zu sagen, da die Nationen der Welt kein Vertrauen haben und haben können, in den Worten derjenigen, welche bis jetzt die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und abermals zu betonen, daß der Friedensschluß und bei dem Versuche, die unglücklichen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten dieses Krieges ungeschehen zu machen, die Regierung der Vereinigten Staaten mit keinem anderen als mit den Vertretern des deutschen Volkes verhandeln kann, welche nicht sichergehen für eine echte versöhnliche Haltung bieten als die bisherigen Beherzungen von Deutschland. Wenn mit den militärischen Beherzungen und monarchistischen Autoritäten von Deutschland jetzt verhandelt werden muß, kann es nur die Aussicht haben, daß wir mit ihnen später zu tun haben werden bei der internationalen Verständigung des deutschen Reiches. Dann muß Deutschland seine Friedensverhandlungen veranlassen, sondern dann muß es sich ergeben. Es kann nicht dabei unerwähnt bleiben, daß diese wesentlichen Dinge unausgesprochen blieben. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.

Robert Lansing.

Die Antwort Wilsons ist dieses Mal außerordentlich reich erfolgt. Ihre Forderung ist vollständig um eine Tonne weniger leicht als die vorherige, aber sie rehet durchaus so, wie der Sieger zum Besiegten zu sprechen geneigt ist. Wilson ist bereit, seinen Verbündeten den Antrag eines Waffenstillstandes vorzuschlagen, derselbe soll aber, vorausgesetzt, daß die militärischen Ratgeber überhaupt dazu geneigt sind, nur unter Bedingungen erfolgen, die eine Weiteraufnahme der Feindseligkeiten unmöglich machen würden. Das heißt mit anderen Worten, es ist uns das Schicksal Karthago zugesprochen, daß zuerst sich seiner Wehr entäußern mußte und dann seine Gnade gesunden hat. Was haben Verhandlungen für einen Zweck, wenn wir wissen, daß wir nicht mehr im Stande sind, unsere Forderungen mit dem Schwerte durchzusetzen zu lassen.

Wie der Gebieter im eroberten Land, schreibt uns Herr Wilson dann vor, was wir im Innern zu tun und zu lassen hätten. Worin ist seine Sprache, wie überhaupt in der ganzen Rede reichlich unklar, was vielleicht zu dem Amte des Präsidenten zu gewinnen. Aber man kann doch im Kern erkennen, daß Wilhelm II. den Stein des Anstoßes bildet. Es scheint fast, als ob seinen Entschluß, der Herrschaftswürde zu entsagen, hauptsächlich bestimmend dafür sein soll, ob überhaupt in Friedensverhandlungen eingetreten werden soll.

Dazu werden uns weitere Demütigungen nicht ersparen. Wilson spricht offen aus, daß er den deutschen Verhandlungen vorerst keinen Glauben schenken könne. Den Verhandlungskampf eines großen Volkes, das von aller Welt abgelehnt wird, um sein Dasein, nennt er endlose Beleidigungen und Ungerechtigkeiten.

Was werden wir, heißt das. Wir beschließen das Schicksal, denn die Dinge sind zu weit gediehen, daß es ein Volk nicht mehr geben kann. Dann kommen alle Nachrichten aus Österreich, das mitten im Zusammenbruch steht. Für den Ernst der Lage spricht die Sprache der „Frankfurter Zeitung“: „Selbst dieses Volk, das sein ganzes Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Feinde setzt, hat sich gezwungen zu erklären: Über der Charakter seiner Bedingungen ist deutlich erkennbar: man will uns für einen Waffenstillstand Bedingungen auferlegen, die sich von denen nicht innerlich unterscheiden, unter denen Bulgarien aus dem Kampfe ausgeschlichen ist, es sind Bedingungen, die ein jedes und tapferes Volk nur auf sich nehmen kann, wenn es unbedingt muß, und es hat seinen Zweck, sich darüber zu freuen, daß diese Noten und Antworten Wilsons, welche das Demütigende sind, was Deutschland seit dem Tode Napoleons I. erfahren hat. Wir werden also endlich mit uns zu Rate gehen müssen, was zu tun wäre, wenn man uns wirklich Bedingungen dieser Art stellt.“

Ganz einverstanden - Die „Frankfurter Zeitung“ und ihre Freunde mögen aber auch endlich mit sich zu Räte gehen, ob es nicht besser wäre, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen und an die Abwehr der gemeinsamen Not des Vaterlandes zu denken, als die Zeit im Reden mit Parteigewissen zu verstreuen und neue Pläne auszuschütten, wie die Macht der Parteien ausgeübt werden soll.

Bern, 24. Okt. (WB.) Laut dem „Progres de Vevey“ fand in London eine außerordentlich wichtige Konferenz statt, woran die höchsten militärischen und Marineoberbefehlshaber der Entente teilnahmen. Als deren Ergebnis seien innerhalb weniger Tage Ereignisse von größter Bedeutung für die Entente erwartbar.

Eine andere Wolff-Nachricht sagt, daß England vor allem die Befestigung der U-Boote verlangt, was die Hauptbedingung für den Waffenstillstand sein müsse, während Frankreich die Räumung von Elbehöfen verlange. Über diese beiden Hauptpunkte sei man in Washington, London und Paris einig.

Der Zusammenbruch Österreichs.

Schlimme Nachrichten kommen aus Österreich: Der Zusammenbruch ist da! In Ungarn ist der Ministerpräsident Tisza zurückgetreten und der Ententevizepräsident Graf Karolyi schied sich an, die Eidgenossenschaft zu übernehmen. Die Zerschlagung der an der Front stehenden ungarischen Truppen wird gefordert. In Krassathien hat die Revolution unblutig siegt, das Land hat sich unabhängig erklärt. In Rumänien ist eine Revolution ausgebrochen. Immer näher rückt die Entente von allen Seiten die vollständige Auflösung des Staatsgeistes und ihre Uebernahme an die Teilstaaten gefordert. Bedenklich für die Lage ist eine Volksliste aus Wien an die „Frankf. Ztg.“ in der es heißt: „Man hat überhaupt damit zu rechnen, daß binnen wenigen Tagen Österreich vollständig liquidiert. Was das für Deutschland und die Welt bedeutet, eine Bedrohung von Osten her bedeutet, braucht nicht aufzuzählen zu werden. Für Österreich-Ungarn heißt das bedeutet es die Umgestaltung nach dem Willen der Entente, also wohl die Aufteilung Ungarns, die kaiserlich-königliche Krone, den kaiserlichen Kaiserlichen Staat, der sich wahrscheinlich als ein Reich etablieren wird, und in weiterer Konsequenz den deutsch-österreichischen Staat, der zunächst die unbesetzten Gebiete, also Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Vorarlberg, Salzburg und Tirol umfassen wird; während die deutsch-böhmischen Gebiete, wenn auch nicht sofort, ihren Anschluß an den nächstliegenden deutschen Staat suchen.“

Die Deutschen Österreich-Schleiers.

Telch, 22. Okt. (WB.) Ein deutscher Vorkort in Teichen hielt eine aus allen Teilen Österreichs bestehende Vertrauensmännerversammlung ab, in der alle bürgerlichen und Arbeiterparteien, auch die Sozialdemokraten vertreten waren. Die Versammlung nahm folgende Entschlüsse an: Der deutsche Vorkort für Österreich, in dem alle deutschen Parteien vertreten sind, nimmt für die Deutschen Schließung des vollen Selbstbestimmungsrechts in Anspruch. Wir werden auf die Forderung der politischen und kulturellen Gemeinschaft mit Österreich unter keinen Umständen verzichten und lehnen daher jede Einmischung Schließens oder kultureller Gebiete in ein zukünftiges österreichisches oder politisches Staatswesen unter allen Umständen und mit aller Entschiedenheit ab. Besonders die nationale Schicksal, die geographische Lage und die wirtschaftliche Bedeutung des Landes rechtfertigen die von der kaiserlichen Vorkortstelle aufgestellte Forderung, daß im Rahmen der von der Regierung beschlossenen österreichischen Bundesstaaten dem ungeteilten Schicksal eine staatsrechtliche Sonderstellung als reichsunmittelbares Gebiet eingeräumt werde, wobei auch der Anschluß der benachbarten Gebiete mit den gleichen Interessen vorbehalten bleibt.

Das Programm des neuen kaiserlichen Kabinetts.

Konstanz, 19. Okt. (WB.) Meldung der Telegraphenagentur WMA. Das neue Kabinett stellte sich heute der Deputiertenkammer vor. Großmeister Wetzels verlas das Programm, die folgenden auszugsweise: Die Regierung übernimmt die Gewalt in dem kaiserlichen Innenministerium, die von der kaiserlichen Vorkortstelle aufgestellte Forderung, daß im Rahmen der von der Regierung beschlossenen österreichischen Bundesstaaten dem ungeteilten Schicksal eine staatsrechtliche Sonderstellung als reichsunmittelbares Gebiet eingeräumt werde, wobei auch der Anschluß der benachbarten Gebiete mit den gleichen Interessen vorbehalten bleibt.

Nikolajewitsch in der Prim.

Kiew, 21. Okt. (WB.) Die von dem russischen halbamtlichen Telegraphenbureau Kiew verbreitete Nachricht, der Großfürst Nikolajewitsch befinde sich in Kiew, ist unrichtig. Der Großfürst lebt im Schloß Wilber in der Prim und hat seinen Aufenthaltsort nicht verlassen. Die Nachricht, daß die Kaiserin genötigt sei, er sei erschossen worden, ist gleichfalls ein haltloses Gerücht.

Fliegerangriff auf Wiesbaden.

Mainz, 24. Okt. Heute nacht erfolgten zwei Fliegerangriffe auf die offene Stadt Wiesbaden. Nach bisheriger Feststellungen wurden etwa sieben Bomben abgeworfen. Es entstand nicht unbedeutender Sachschaden an Privatwohnungen. Soweit es jetzt bekannt, wurden fünf Personen, die sich in einem dieser Häuser befanden, verletzt. Mit weiteren Verletzungen wurden berichtet. In dem Vorort Wiesbaden, in dem zuerst Tausende von Verwundeten und Kranken Erholung finden, befanden sich mehrere militärische Ziele, die den Angriff auf diese Stadt irgendwie rechtfertigen könnten.

Zulieferungen für Mannschaften und Offiziere.

Berlin, 23. Okt. Die konservative Reichstagsfraktion hat einen Antrag gestellt, der Reichskammer möge darauf hinwirken, daß die Zulieferung für Mannschaften und Offiziere vom 1. Oktober 1918 ab mindestens verdoppelt und eine angemessene Aufbesserung der Gehälter für Offiziere mäßig, bald festgesetzt und die gleiche Beförderung von Offizieren und Mannschaften durchgeführt werde. Die Sozialdemokraten haben einen ähnlichen Antrag gestellt.

„Schleichhandel von Amts wegen?“

Die „Allgemeine Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 238 vom 8. Okt.) berichtet über ganz unaufrichtige Vorkommnisse. Die Zeitschrift für Gemüte und Volk, Potsdam, habe, obwohl sie bekannt ist der freie Verkauf von Obst in Wesen von über 2 Pfund verboten ist, mit der Verwaltung, Obst reichlich gerade zur Zeit von Brotmangel aus, umzuwandeln, erwidert, daß die Zeitungsmasse an ein namentlich genannte Versehen verliert werde. In der Antwort heißt es, es sei auf die best. Bedingungen besonders Sorgfalt zu verwenden, damit die Herren in erster Linie zurückerstattet werden. Die „Allgemeine Zeitung“ beruft sich für diese Mitteilung auf den landesweiten Reichstagsabgeordneten Wels als Gewährsmann. Eine amtliche Aufklärung über dieses hier behauptete Vorkommnis wäre doch recht wünschenswert.

Aus dem Preussischen Landtag.

Berlin, 22. Okt. (WB.) Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Präsident Graf Schwerin:

Meine Herren Kollegen! Wohl noch nie zuvor ist das Preussische Abgeordnetenhaus in einer so ernsten und schweren Stunde zu seinen Beratungen zusammengetreten wie heute. Als wir uns vor wenigen Monaten am 4. Juli d. J. trennten, suchten wir noch die wohlgeordnete Hoffnung, den Krieg durch eine erfolgreiche Offensive im Westen bald und für uns ehrenvoll zu Ende zu führen wie vorher im Osten. Diese Hoffnung haben wir begraben müssen. Sie ist zu Grunde gegangen durch ein immer übermächtigeres Anwachsen der ausser Weltteilen gegen uns aufzubauenden feindlichen Streitkräfte und durch den unerwarteten Zusammenbruch eines unserer Verbündeten. Zwar steht uns heute noch bedeutsames Heer noch unangetroffen in Feindesland. Aber der Feind steht doch sehr im Westen so dicht an unsere Tore wie normals im Osten, und wenn die angedrohten Friedensverhandlungen übermorgen an dem ungenügenden Verhandlungsmaterial unserer Feinde scheitern sollten, so wird unser Volk sich noch einmal zu einem letzten entscheidenden Verteidigungskampf auf Tod und Leben gezwungen sehen. Aber unter dem Druck und ganz besonders unter preussischen Volk hat so zu allen Zeiten seine höchsten Kräfte auch immer erst in der Stunde der höchsten Gefahr erwiesen und so denke ich, wird es, wenn der Kampf durchaus bis zum letzten durchschlägt werden muß, mit Gottes Hilfe auch jetzt wieder geschehen. Oder sollte wirklich unser Volk von heute in seiner Widerstandskraft nicht mehr das Volk seiner großen ruhmreichen Vergangenheit, nicht mehr das Volk der Schlachten des Großen und der Freiheitkriege sein? Ich kann es nicht glauben, denn ich glaube, noch an die unerschrockene Widerstandskraft unseres Volkes. Aber freilich nur unter einer Voraussetzung, daß wenigstens in der Stunde der höchsten Gefahr das Vaterland jeder Parteiführer reiflos oder zum mindesten so lange zurückgestellt wird, bis der Feind nicht mehr vor unseren Toren steht und daß es heute für alle Parteien, für alle Berufsstände, für alle Volksschichten in allem und jedem nur noch eine Aufgabe des ganzen Denkens und Handelns gibt: die Verteidigung des schwer bedrohten Vaterlandes. Auch kein gegenseitiges Anfechten über Vorgehens, sondern einzig und allein den Willen, das Gebot der Stunde zu erfüllen. Kein Opfer auch im juristischen unserer politischen Meinung sollte uns heute zu groß sein, um die vollkommene Gerechtigkeit unseres ganzen Volkes zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes herbeizuführen. Denn nur in einer solchen geschlossenen Einheitsfront werden wir heute noch imstande sein, sowohl unserem Volk in der Heimat als unseren Kämpfern an der Front den notwendigen Verteidigungsmaterialien und die zugehörigen Widerstandskraft zu versorgen, deren es heute zur Rettung des Vaterlandes und zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens bedarf. Das ist es, meine Herren, was ich mich verpflichtet fühle, Ihnen allen auch von dieser Stelle aus in dieser furchtbaren ersten Stunde noch einmal ans Herz zu legen. Gott schütze unser geliebtes Vaterland!

Dann tritt man in die allgemeine Tagesordnung ein. Der erste Punkt ist die Anfrage des Zentrums über die Wohnungsnot und man verweist nach eingehender Debatte die Vorlage an eine Kommission.

Deutscher Reichstag.

Der Staatssekretär Dr. Solf weist die Anschuldigungen zurück, daß die Deutschen bei ihrem Rückzug in Frankreich geistliche und unheimliche Handlungen begangen hätten. Er spricht nochmals aus, daß er das Wilsonsche Programm in allen Punkten loyal erfüllen würde. Er wolle die deutschen Ansprüche zurück und bebaute die Rede des eifflüssigen Abgeordneten. Die eifflüssigste Frage werde im Rahmen der Friedensverhandlungen entschieden. Er wendet sich gegen die Reden der Polen. Als er sagte, die Polen müßten daran denken, was Deutschland für die Befreiung Polens mit Gut und Blut getan habe, erhielt der General: Genügend haben sie! worauf ein Tumult entstand, der beinahe zu Zersplitterungen geführt hätte. Der Reichspräsident Schenk meinte zum Ausschuss: Wir haben in Krakau, aber nicht verzeihlichen Tagen. Das Meer ist nicht erforscht, die Heimat nicht zusammengebrochen, überall seien die Kräfte vorhanden, die zu erfolgreichem Widerstand befähigten. Die Kräfte zu beladen, sei unsere erste Aufgabe. Er bat, keine Angriffe zu richten gegen Männer, die verbittert empfinden müßten. Das sei aber gelassen, wenn wir helfen konnten. Generäle mit toblühlichen Reden verließen würden. Er geht auf die Vermögensfrage ein. Eine Verletzung in meinem Umfang sei bei uns nicht möglich gewesen, Amerika dagegen hätte die Industrie der ganzen Welt zur Verfügung. Dagegen hätten wir hier die Landwirtschaft die gebührende Beachtung gekriegt und sie würde baldig weiter ausgebaut. Er schloß: Der Herr Reichspräsident hat gesagt, wir müssen dem Herrn Reichspräsident und Mat zuhören. Daraus müssen wir alle mitlernen. Meine Herren, das können Sie befragen, hier und im Lande. (Beifall). Es gilt, dem Reichspräsidenten unserer Forderungen unter Umständen den elenden Kampfesplan entgegenzusetzen.

Abg. Karle (Soz.): Der Reichspräsident habe offenbar immer noch nicht begriffen, worum es sich in Deutschland jetzt handelt. Er wendet sich gegen die Ansprüche der Polen und gegen die Hochfinanz. Der Kaiser könne durch eine solche (amte) (in) (König) den Druck von Millionen erleiden. Gegenüber der Forderung der Polen, Elend-Verhütung und Dänen hat der Abg. Karle hervor, daß der deutsche Kame noch nicht tot sei. Er forderte, daß in der gegenwärtigen Stunde auch der letzte Drückberger an die Front geschickt würde. Er wendet sich gegen den Reichspräsidenten, der als Parteimann gesprochen habe. Die „herrschende Klasse“ habe nicht die Schuld an dem, daß der ganze Welt gegen uns, sondern diejenigen unter uns, die Deutschland immer als das rückständige Land der Erde schick gemacht hätten. Der Reichspräsident wolle diese Ansicht zu unterstützen. — Abg. Leberbauer befragte, daß Deutschland imstande sei, den Krieg weiter zu führen. Das dürfte sich nicht mit dem, was Hindenburg und Ludendorff vor allem in ihrer Not gesagt und die einen sofortigen Frieden verlangt hätten. Von einer parlamentarischen Regierung kann man nicht reden, er seien nur ein paar Abgeordnete durchgeschoben worden. Der Kaiser und alle deutschen Fürsten würden Deutschland den besten Dienst erwiesen, wenn sie auf alle Macht verzichteten. Der Reichspräsident bedauere diese Ausführungen, die geeignet seien, das Vaterland auf schwache zu stellen. Nach einigen unheimlichen Auseinandersetzungen sei die namentliche Abstimmung über den Antrag der Reichspräsidenten, dem Reichspräsidenten ihr Vertrauen auszusprechen. Der Antrag wird mit 138 gegen 82 Stimmen bei 23 Enthaltungen (Deutsche Fraktion, Polen) angenommen.

Antisemitismus und Sozialdemokratie.

Interessante Mitteilungen über die Behandlung der Judenfrage auf dem letzten Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie in München bringt das „Jüdische Volksblatt“ in München. Danach hat der Führer der bayerischen Sozialdemokratie Abg. Auer, als Berichterstatter über die Tätigkeit des Landesvorstandes ausgeführt, daß der Antisemitismus gegenwärtig eine weltweite Welle in den Parteiverfassungen spiele und daß diese Frage allem Anschein nach auch noch nach dem Kriege von Bedeutung sein werde. „Aus verschiedenen Orten Nord- und Südbayern“, so führte Auer aus, „sind mir Zuschriften von Parteigenossen zugegangen, denen ich entwidere, daß auch in unseren Organisationsstellen die Antisemitismus zur Geltung kommt und daß dabei ein Standpunkt eingenommen wird, der meiner Meinung nach falsch ist. Es wird behauptet, daß die Juden in ihrer Mehrheit dem gefährlichen, kühnen Mittelstande sich heimlich drücken, daß, wenn sie es bei den Deutschen in Vorsehung gebracht haben, sie mit den ihnen unterworfenen Soldaten und den mit ihnen zum Versteck gewordenen Antisemiten in der hochbedenklichen und verwerflichen Weise verfahren. Weiter wird gesagt, daß, während diese zum Teil harmlosen Leute sich vom Mittelstande drücken, Frauen und Mädchen im Felde Verwendung finden. In zwei Schreiben wird behauptet, daß die Jüdinnen für die Kantine ihrer religiösen Anführerinnen verstanden, während sie auf die Gebilde anderer keine Rücksicht nehmen, und daß die jüdischen Frauen durch ihren Mordanschlag und andere aufreißend wirken. Weiter wird behauptet, daß sie beim Sammeln die mittelbaren Reichsteiler seien, daß diese Reichsteiler noch gefährlicher durch Warenverkehr, den sie förmlich und planmäßig betreiben. (Zuruf: Sehr richtig!) In einzelnen Städten ist man daran gegangen, Listen anzulegen und diese Listen den Behörden einzurichten. Wir wurden mehrere solcher Listen abgeschickt mit der Aufforderung, dieses Vorgehen zu unterstützen und zu fördern. Auf der Liste eines solchen Ortes befinden sich nicht weniger als 60 Namen unter Angabe von Stand und Wohnung.“

Abg. Auer erklärte dann, daß er mit rücksichtslosen Vorgehen gegen das Drückberger-Verfahren usw. völlig einverstanden sei.

es aber als falsch bezeichnen müsse, zu diesen Fragen unter dem Gesichtswinkel der Rassenzugehörigkeit Stellung zu nehmen.

Gegen die Bargeld-Fälscherei.

Berlin, 22. Okt. Der Vizepräsident der Reichsbank, von Glasenapp, verbreitete sich heute vor Vertretern der Presse über die unermessliche Fälscherei. Die ungewohnte militärische und innerpolitische Lage hat engstellige oder auch nur einseitige Gemüter dazu verführt, ganze Vermögensgüter und manche weit über den nächsten Bedarf hinausgehende Beträge sich in Banknoten hinzulegen und zu verhehlen. (Welchen Umfang das Vorgehen angenommen hat, kann man auch schon hier in Friedberg sehen, wo einige Bankgelder nicht in der Lage sind, größere Bargeldbeträge auszugeben).

Die Reichsbank, die Darlehensanstaltenverwaltung und die für die arbeitende Reichsbevölkerung sind zur Zeit mit äußerster Kraftanstrengung imstande, die Nachfrage, die ja kein „Bedarf“ ist, zu befriedigen. Vom Juli bis September d. J. wurden 4 Milliarden Mark neue Scheine in den Verkehr gesetzt worden gegen nur 22 Milliarden im gleichen Kriegsvierteljahr 1911 und gegen nur 453 Millionen in demselben Verlaufe 1915. 813 Mill. in 1916 und 2 Milliarden in 1917. Der Gesamtumsatz scheint heute um 25 Prozent größer als im Sommer. Er ist es in Wirklichkeit aber nicht, weil ein großer Teil der Noten gedruckt wurde ohne rechten Zweck. Infolgedessen ist auch der Rückgang in die Reichsbank bisher ausgeblieben, im Gegenteil neue 1/2 Milliarden wurden verlangt. Unter solchen Umständen reichen die physischen Kräfte, zumal Einschaltungen und Entnahmen mitzudenken, zeitweise nicht aus und im ganzen Lande treten nun gelegentliche Störungen des Zahlungsverkehrs auf, die einen Schaden und eine Gefahr für die Gesamtheit darstellen. Wenn nun auch die verantwortlichen Stellen durch Reklamationen bei der Bundesverwaltung und durch Herausgabe neuer Druckmethoden und Druckereianlagen sowie durch andere kommende Reichsmaßnahmen der Zukunft Herr zu werden suchen, so muß doch auch von der anderen Seite des Problems eine verständigere Haltung eingenommen werden. Es ist auf die Unmöglichkeit, auf die Verfalls-, Diebstahl- und Fälschungsgefahr hinzuweisen. Jeder muß sich sagen oder sagen lassen, daß die sich langsam entspannende Lage keine neue Verärgerung, keine deplazierten Fortschritte verdient, daß man sich vielmehr der bargeldlosen Zahlungsweise und der bei uns vorhandenen hohen Einlage- und Sparanstalten bei Banken, Sparkassen und Genossenschaften erst recht in noch kürzerer Weise bedienen soll als bisher. Sich in die Verhältnisse zu schälen, bis zur Behebung des Uebelstandes zu gelangen, das kann vom reichen Manne wie vom Wochenarbeiter unbedingt verlangt werden.

Es ist durchaus nötig, daß die Banknotenfälscher ihre Scheine wieder dem Verkehr zuführen. Mit dem Einpreisen schädigen sie die Volkswirtschaft auf das Schwerste. Außerdem aber darf die Gefahr des Verlustes von niemand übersehen werden. Barmittel über die notwendigen Mengen hinaus gehören in die Sperrkästen und auf die Bankkonten. Dort sind sie am sichersten aufgehoben.

Hessische Landwirte!

Bisher haben der starke Siegeswille und der heldenhafte Opfermut unserer tapferen Krieger in Ost und West die heimatlichen Fluren geschützt und behütet vor einer Invasion feindlicher Truppen. Was dies bezeugen will, zeigen deutlich die befestigten Gebiete, die den Schauplatz der furchtbaren Kämpfe seit nunmehr vier Jahren bilden, in denen das Ackerland für lange Zeiten verfallen und unfruchtbar gemacht wurde durch die verheerenden Wirkungen der Geschosse und die Minierarbeiten der beiderseitigen Streiter; kaum ein Stein ist auf dem andern geblieben und alles pflanzfähige Leben ist vollkommen ausgelöscht und kann erst nach unendlich langer und harter Arbeit mit diesen Kosten wiederhergestellt werden wie mich langer Augenblick letzte. Ebenso mühen unsere, heute noch lebenden und reichen Segen spendenden Geliebte bald der Vermählung und Verdünnung anheimfallen, wenn es dem noch kochenden Feinde gelänge, mit einer unheimlichen Schwärze und braunen Herde über unser heimatliches Vaterland, das unser und unserer Kinder Wiege trug, das uns nährt und heilt, uns an allem heben und Erben beglückt, das unsere Gottesgüter trägt, mit freiem Willigkeits herbeizugreifen. Das Elend und die Schande sind nicht auszudenken, die unser warteten und auf Jahrzehnte hinaus wäre vornehmlich unsere ländliche Bevölkerung zu einem kümmerlichen, erbärmlichen und feindlichen Dasein verurteilt. Freiheit würde es im deutschen Lande nicht mehr geben, wenn wir auf dieser Grundlage einen Frieden billigt bekämen. Darum rufen wir es laut: wir wollen und wir werden Heim, Hof und Acker, Land und Stadt vor einem solchen traurigen Schicksal bewahren und daran werden wir alle, alle helfen, indem wir unseren Vätern, Söhnen und Brüdern im Felde die Mittel liefern, von deren Beschaffung eine erfolgreiche Fortsetzung des, was es scheint auch fernhin unermesslichen Kampfes, ein Freihalten unserer Grenzen von jedem feindlichen Einfall und eine für uns segensreiche Beendigung des Weltkrieges abhängt. Die Anzahl der Feinde ist groß, ihre Hilfsmittel scheinen unerschöpflich, aber dennoch sind auch ihre Kräfte begrenzt und diese Grenze, über die sie durch dreifache Forderungen hinwegzudenken wollen, ist erreicht. Und wir, wir haben noch in Feindesland, wir sind noch unbefestigt und haben Mangel. — Auch ihr, getreue Landwirte, helft, wie dies jetzt allenfalls in Deutschlands Gauen geschieht, den Dank an unsere heldenhaften Krieger durch Zeichen der Kriegsanleihe abtragen, helft die erforderlichen Mittel zur Fernhaltung und zur endlichen Niederwerfung unserer Widersacher aufbringen!

Kammerherr Barthels.

(Die Kreis- und Amtsblätter werden gebeten, vorstehenden Aufsatz im vaterländischen Interesse abzufragen.)

Zur Frage der Milchversorgung.

Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß der Rat eines hessischen Kreistages vom Stadtwirtschafts-Kollegium die Genehmigung zur Anschließung von 20 Milchvieh gefordert habe, daß aber die Stadtwirtschaften im Hinblick auf die der Stadt hierdurch erwachsenden bedeutenden Kosten“ abgelehnt hätten.

Dies eine Beispiel illustriert so recht die Lage auf dem Milchmarkt. Die Städte verlangen dauernd ungenügend die Lieferung von Milch von den Landwirten. Die landwirtschaftlichen Blätter berichten fortwährend die angeblichen großen Gewinne, welche die Landwirte durch Milchproduktion erlangen — und wenn nun einmal eine hessische Kommune im Interesse ihrer Einwohnerlichkeit eine heilsame Milchwirtschaft einrichtet, lehnt man die Anforderung ab im Hinblick auf die erwachsenden Kosten!

Wir können gar nicht dringend genug die Mahnung an die Städte richten, doch selbst endlich Hand anlegen, um der bestehenden Milchknappheit zu steuern. Eine Kommune ist doch eher in der Lage, das hierbei entstehende Risiko auf sich zu nehmen als ein einzelner Landwirt.

Vor allen Dingen müßten wir aber an die Schächer auf der extremen linken Seite die dringende Bitte richten, doch endlich selbst einmal die Probe aus Exemplar zu machen und durch Erleichterung von Milchlieferungen und Einstellung von gutem Milchvieh sich die ungeheuren Gewinne zu sichern, die sie den Landwirten dauernd — anbieten

Aus der Heimat.

Der Sonntag im Walde ist von jeher das Ziel vieler Tausende gewesen, die Erholung suchen von der Berufsarbeit. In diesen schönen Herbsttagen kann man das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, wenn man dabei mitsieht, die in diesem Jahr überaus reichlichen Bucheckern zu bergen. Von vielen Städten wird bereits berichtet, daß ihre Einwohner in Scharen Sonntags den Buchenwäldern aufzuehen, ja, trotz der Verbotsschreiben haben sich manche Elternhausbesitzer bemerkt gefühlt, Sonderezüge einzulegen; gilt es doch, der Heimat zu helfen. Wer Bucheckern sammelt, sorgt nicht nur für die Allgemeinheit, sondern auch für sich, denn für jedes Kilogramm abgegebene Bucheckern erhält er einen Leibesgulden auf 60 Gr. Gelb, die nicht auf die Fütterung anzurechnen werden.

Friedberg, 25. Okt. (Landwirtschaftlicher Genossenschaftstag). Zu einer Besprechung genossenschaftlicher und allgemein wirtschaftlicher Tagesfragen hatten die Vorstände der Landwirtschaftskammer, der Verband der Hess. Landw. Genossenschaften, die Zentralkasse der Hess. Landw. Genossenschaften, sowie die Hess. Landw. Genossenschaft m. b. H. für eröffneten Samstag nachmittag im Hotel Trapp eingeladen. Man war recht zahlreich erschienen. U. a. waren erschienen die Landtagsabg. Friedberg a. u. v. H. m. o. u. a. zahlreiche Vertreter landwirtschaftlicher Organisationen und sonstige Landwirte. Nach einer Ansprache des Herrn Dr. Senkel, der die Versammlung leitete, verbreitete sich Direktor Koger über genossenschaftliche Fragen und das Handeln von Kapitalgebern. Sehr eindringlich waren seine Ausführungen über die Bedeutung und Notwendigkeit der Beteiligung an der neuen Kriessanleihe. Direktor Berg - Darmstadt befragte sodann eingehend über die Notwendigkeit des genossenschaftlichen Zusammenstehens für die Landwirtschaft. Erwiderte wurde, daß sich das Genossenschaftswesen überall und zwar besonders in der Provinz Oberhessen im gedeihlichen Fortschreiten. Der Vorsitzende Oekonomierat Senkel befragte dann noch verschiedene Fragen und Fragen des Tages und hob besonders die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer auf allen Gebieten hervor. Staatskommissar Reg.-Rat Dr. Michel richtete nochmals einen Ruf an die anwesenden Vertreter, daß heute gehörte in die Tat umzusetzen und manhaft eintraten, daß der inneren Front eine stärkere Stützung zuteil wird und forderte als für die Zeichnung der neuen Kriessanleihe alle verfügbaren Gelder bereit zu stellen. Damit wurde die schon verlaufene Versammlung geschlossen.

Waldenhausen, 2. Okt. (Seltsames Jagdschicksal). In den Wäldern erlegte der als ständiger Schütze wohlbekannte Erbsen-Meister Wolf Redel den hier von seinem Vetter aus mit drei wohlgezielten Schüssen in einem Zeitraum von 15 Minuten drei Hühner. Es waren Bratereier. Trotz Artillerie- und Minenfeuer hielten sich die Tiere längere Zeit zwischen den Stellungen auf.

Aus Friedberg.

Darmstadt, 22. Okt. Ein bedauerliches Schicksal ereignete sich am Montagabend im Hess. Brandkataster in der Zeughausstraße dahier, als durch einen solchen Kamin, entstanden. Durch energisches Eingreifen der Feuerwehr konnte größerer Schaden verhindert werden.

Darmstadt, 23. Okt. Beim Reinigen einer alten Bißkiste, die er erworben hatte und reinigen wollte, ist der hiesige Buchdruckermeister A. J. Bender, 55 Jahre alt, der als Sergeant zum Heere einberufen ist, verunglückt. Ein noch im Laufe befindlicher Schuß ging los und verletzte den Mann schwer. Jetzt ist er an den Folgen der Operation, der er sich zur Entfernung der Kugel unterziehen mußte, gestorben.

Arbeitsmarktanzeiger

Des Kreisarbeitsnachweises n. d. Hilfsdienstgesetzes Friedberg.

Offene Stellen:

8 Tagelöhner, 6 Knechte, 1 Schäfer, 1 Hofmeisterfamilie, 1 Kuchenschneider, 2 Dienstmädchen, 1 Wäscherin, 1 Wäscherin, 1 Köchin, 20 Hausmädchen.

Stellensuchendes:

Mehrere Meisterfamilien und ledige Meister, 2 Brauereifamilien.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Dietrich, Friedberg; für den Anzeigenenteil: A. Deneuer, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. S.

Aus meiner Vorkirche.

Wohin?

So Matth. Kap. 8, V. 10a. Dein Reich komme.

Liebe Gemeinde! Ein zitterndes Fragen geht durch die Welt: Gibt's Frieden? Und doppelt dann und zitternd geht das Fragen durch unser deutsches Volk: Was bringt uns der Frieden? Soll alles Blut umsonst geflossen sein? Wird es zur Wahrheit, daß Gerechtigkeit und guter Wille einfach niederschlagen werden sollen von der Liebermacht? Sollen Gewalt und Unrecht herrschen, Elend und Hunger? Es gibt wohl keinen deutschen Mann, keine echte deutsche Frau, denen in diesen Tagen nicht vor Schmerzen das Herz brechen möchte über die Nachrichten, die wir in den Zeitungen lesen. Und dabei sagt eines das andere. Wer weiß heute schon, was für neue Nachrichten morgen an unser Ohr klingen werden? Solcher Wirnis gegenüber können wir nichts Besseres tun, als uns in Gedanken einmal zurückziehen auf die großen letzten Ziele alles Weltgeschickens. Wer in dieser Zeit, der Sturm und Wellen am liebsten alles verschlingen möchte, noch festhalten will, der muß sich einen Festgrund suchen, der ihn trägt, der von all dem Toben ringsum unerschütterlich bleibt. Wir wissen aber nur von einem einzigen solchen unerschütterlichen Festgrund im Toben der Zeiten, dies ist der ewig unerschütterliche Gott. Und wir wollen uns heute nicht streiten mit denen, die darum glauben, es gäbe keinen Gott, weil er die Welt nicht so regiert, wie sie in ihrem kleinen Weltgeschick sich ausgedacht haben.

Dein Reich komme! Ist Gott der Festgrund, auf dem wir stehen, so ist das Kommen seines Reiches das letzte, das einzige Ziel, um das alles Weltgeschick sich für uns dreht, das uns das Leben des Lebens wert macht. Aber nun dürfen wir nicht vergessen, daß das Reich Gottes eben etwas ganz anderes ist, als das, worum sich der meisten Menschen Leben

und Tun in den letzten vier Jahren gedreht hat! Denn „das Reich Gottes ist inwendig in euch!“ Das Reich Gottes ist das allerinnerlichste, allerübergegensätzliche Ding, das es im Menschenleben gibt! Das Reich Gottes wächst in der Stille, im verborgenen Schrein des Herzens. Das Leben der letzten vier Jahre aber war laut und wild, war voll Gefahr, daß die Menschen kaum zur Besinnung kamen, vor voll heißender Arbeit, voll Blutvergießen und Wehklagen, und wieder voll von der Jagd nach Geld und Vergnügen. Und in ganz unerhörte furchterliche Schlächten wurde gerungen um den Bestand unseres Deutschen Reiches. In all diesem Hellen und Rämpfen war das Reich Gottes nicht, und selbst im Beien der Frommen klang viel mehr von dem Wohl unseres Volkes und Vaterlandes, als von dem Reich Gottes! Wenn es wahr ist, — und es ist wahr, — daß das Kommen des Reiches Gottes das Ziel unseres Erdenlebens ist, dann müssen wir sagen, wir alle, — auch wir Frauen und Gottesfürchtigen — hatten im Laufe dieses Riesentages mehr oder weniger die Richtung verloren, waren mehr oder weniger von unserem Ziel abgelenkt. Und darum sind wir so erschrocken, wie die Wirnis in diesen letzten Tagen so arg wurde und die Bogen uns über dem Kopf zusammenklagen wollten, und darum ist es so nötig, daß wir einen Augenblick stehen, und die Augen wieder fest auf unser wahres Ziel einstellen. Unser Ziel heißt: Dein Reich komme.

Das Reich Gottes ist das allerinnerlichste, alles verborgene Ding unseres Herzens. Eindringlich warnt Jesus vor denen, die das Reich Gottes an sich reißen wollen mit Gewalt. In der stillen Stille des Herzens wächst das Reich Gottes. Daraus geht deutlich hervor, daß wir den höchsten Zirkel dieses Weltgeschickens nicht damit den besten Dienst leisten, daß wir in dem särmenden Treiben dieser Zeit mitten drinn stehen, sondern dadurch, daß wir unserem Herzen Raum und Stille gewähren, daß das Reich Gottes darin wachsen kann. Das ist, wie mit der Sonne. Was müht und arbeitet der Mensch sich

ab an keinem Ader, aber ohne Sonne ist es kein Leben und kein Licht. Die Sonne aber, die tut gar nichts an dem Ader, die ist nur da, und damit, daß sie da ist, ist mehr getan, als mit allem Mühen und Arbeiten der Menschen. So ist es mit einem Herzen, aus dem das Reich Gottes leuchtet. Das braucht weiter gar nichts zu tun, und mit seinem einleuchten Vorhandensein leistet es mehr für die Mitmenschen in seiner Umgebung, als alles Rennen und Laufen und Tun der Menschenwelt. Wir brauchen heute nicht der Menschen Laufen und Rennen, davon haben wir seit vier Jahren genug, davon haben wir alle teilgenommen, wir brauchen Menschenherzen, in denen das Reich Gottes wohnt. Da unser Rennen und Laufen in diesen vier Jahren auf Erdbirdern, wie man's nun nennt: Kampf ums Dasein, lagten die einen, Weltgeltung, lagten die anderen. Nun spricht Gott zu uns in lauthar erster Stunde, und er spricht: Was hilfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Und wir wissen alle, was für unabwehrbaren Schaden an seiner Seele unser Volk in dieser Zeit genommen hat. Drum brauchen wir Menschen, in deren Herzen das Reich Gottes lebt, das Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit und der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, damit wir den Kampf aufnehmen können gegen die Mächte des Bösen und der Geldgier, der Hinterziehung und der Lüge, sonst sind wir verloren, auch dann verloren, wenn wir gewinnen.

Ich bete nicht um Frieden und bete nicht um Krieg. Ich bete nicht um Niederlage und bete nicht um Sieg. Um eins nur will ich beten, eins nur das Bessere wert, daß endlich sich, o Vater, mein Volk zu Dir bekehrt. Sie tren wie die Schafe, die ohne Hirten sind. O Herr, gib, daß doch endlich mein Volk den Hirten find', auf rechter Straße führen, kannst Du uns nur alle, In Deinem starken Frieden laß uns geborgen sein.

Amen.

Todes-Anzeige.

Heute vormittag 9 1/2 Uhr starb nach Gottes heiligem Willen meine liebe Gattin, unsere treubeforgte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Babette Dieterich

geb. Hildenbrand

im Alter von 60 Jahren nach kurzem, schwerem Krankenlager.

Friedberg, Bamberg, im Felde, den 24. Oktober 1918.

In tiefer Trauer:

Carl Dieterich, Seilermeister

Franz Dieterich

Carl Dieterich, Feldhilfsarzt

Luise Gebhard geb. Dieterich

Willy Gebhard, z. Zt. Feldpostsekretär

Elisette Dieterich

und ein Enkelkind.

Die Beerdigung findet Samstag, den 27. Oktober 1918, nachmittags 1/2 Uhr vom Trauerhause ab statt. — Beileid-begrüßungen dankend ne beien.



Wiedersehen war keine und in ere Doffung.

Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein liebster geliebter braver Mann, treubeforgter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gefreiter Jacob Schüh

in einem Inanerie-Krankenhaus

durch einen feindlichen Volltreffer am 9. Oktober im Alter von 33 Jahren auf dem Felde der Ehre gefallen ist. — Nachdem er seit Beginn des Krieges drei volle Jahre als Krankenwärter in der Gewerbeschule Friedberg tätig war, kam er ins Feld; ein Anfall Ost, wurde er einem neuen Regiment zugeeilt und fiel schon nach acht Tagen auf Frankreichs Fluren. Ober-Walden, Friedberg, Pölmers, den 24. Oktober 1918.

In tiefer Trauer:

Marg. Schüh, geb. Brauburger, und Kinder, Fam. Phil. Schüh, Fam. Phil. Brauburger, Fam. Heinz. Feuerbach, Fam. Phil. Klein, Familie Jacob Groddreio.

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 28. und Dienstag, den 29. ds. Mo., nachmittags von 2 Uhr ab, versteigere ich im Saale des Rathhauses, Talstraße 10, hier, für Rechnung den es angeht, gegen Vorzahlung:

Mehrere Betten, Kleiderschränke, Waschkommoden, Tische, Stühle, Spiegel, Bilder, Kissen, Plüsch, 2 Schreibtische, 2 Kleiderschränke, 1 Taschentuch, Kofenkläuter; ferner ein kompl. Speisezimmer und zwei weiße Schlafzimmereinrichtungen und verschiedene andere.

Versteigerung bestimmt.

Bad Nauheim, den 24. Oktober 1918.

J. B. Stenl. Gr. Gerichtsvollzieher

Bekanntmachung.

In unserer Bekanntmachung vom 9. Oktober 1918 hat sich ein Fehler eingeschlichen. Es muß heißen:

Der Mohnhosenverkauf auf unserer Grube Wölfersheim bei Wölfersheim, Dienstags und Donnerstags jeder Woche, bleibt nach wie vor fortbestehen.

Friedberg, den 19. Oktober 1918.

Großh. Bergwerksdirektion.

Bezirksparafie „Walthildenspfist“

Friedberg.

Unsere Kasse bleibt Montag, den 28. Oktober, geschlossen.

Der Vorstand.

Tagdhund,

rothbrauner Elter, Kettenhalsband, Hundstut Haras a. Jona, Bad Nauheim) entlaufen. Abzugeben gegen Bezeichnung.

Joseliken, Grand-Hotel, Bad Nauheim.

Drucksachen

liefern schnell und billig. Neue Anzeigendruckerei a. Talweg 1-2.

Achtung!

Brennholz.

Großes Quantum Buchen-Scheitholz, Eichen- und Nadelrundholz,

leichte Winterfällung, hat waggonweise abzugeben. Holzhandlung W. Alt, Eichenborn, Ober-Hessen.

Die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen zu Langen und Lindheim betr.

Die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen zu Langen und Lindheim im Kreis Hildesheim, einen neuen Jahresplan.

Der Zweck und die Aufgaben der Anstalten bestehen in der Heranbildung der Mädchen aus dem bürgerlichen und Landwirthschaftsstande zu häuslichen und landwirthschaftlichen Arbeiten, sowie in der Vermittlung der Mädchen in den verschiedenen Berufen und Gewerben.

Gegenüber des Unterrichts sind: Hauswirtschaft, Gemüsebau, Obstzucht, Viehzucht und Ernährung, Handarbeiten, Nähen, Waschen, Sticken, Kochen und Backen, sowie verschiedene Handarbeiten. Auch ist für gute Kostüme gesorgt und wird darauf geachtet.

Für Wohnung und Mobiliardienung zahlen:

a) Mädchen aus Hildesheim 25 Mk.
b) Mädchen von außerhalb Hildesheim 30 Mk.
für den ganzen Kursus.

Der Preis für die Verpflegung wird nach den Selbstkosten der Anstalten den Mädchen für Lebensmittel berechnet. Weitere Kosten entstehen nicht und ist insbesondere der Unterricht unentgeltlich.

Die Anmeldungen, welche bis spätestens Ende November d. J. eintreffen, werden bei den Ortskommissionen der Haushaltungsschulen zu Langen und Lindheim eingegeben, welche aber o wie die Landeskommissionen selbst zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit sind. Wenn die Verpflegung der nach dem 1. Dezember 1918 eingehenden Anmeldungen kann Verbindlichkeit nicht übernommen werden.

Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand der Landwirtschaftskammer.

Friedberg, den 2. Oktober 1918.

Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen.

Walter.

Ein Posten Schuhe

mit Holzsohlen, teilweise ganz aus Leder, verhältnismäßig.

Schuhhaus B. Lerner,

Friedberg i. H. Alte Bahnhofstr. 13.

Bessere fertige Mäntel,

Mäntel, Anzüge aller Größen

in großer Auswahl, nach guten Größen, gebe noch billig ab.

Einzelne Stoffen, Toppfen, Arbeitsstoffen sofort bei

Schneiderei Wolf,

Friedberg i. H., Marktstr. 6, 1.

Einmachlässer

(Eichenholz) abzugeben, Georg Scherer & Co.,

Meiningshofen, Friedberg.

Ein noch gut erhaltenes

Halbverdeck

preiswerth zu verkaufen. Näheres bei G. B. Reiche, beim 1. W. Ufer, Friedberg 10.

Ein guter preiswürdiger

Ziegenbock

zu verkaufen. Näheres bei G. B. Reiche, beim 1. W. Ufer, Friedberg 10.

Damen-Mäntel

neue, moderne Formen, nur wirklich gute Qualitäten.

Kostüme, Kostümröcke, Blusen

In reicher Auswahl, prima Stoff-Qualitäten, sehr preiswerth.

G. Schulhof, Friedberg,

Kaiserstrasse 5.

Wachstuche und Buntglasapapiere

wieder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumhaus Jean Kögler,

Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

Rechnungen

in allen Formaten liefert schnell und billig. Preis-Verzeichnisse A. G.

In schwerer Stunde.

So ist es Tatsache geworden, was Kundige längst ahnten: unsere neue Regierung hat unseren Gegnern ein weitgehendes Friedensangebot gemacht, einen Waffenstillstand vorgeschlagen. Wir wollen nicht die Gründe untersuchen, warum es so gekommen ist, denn seit Bismarcks Abgang ist unserer Diplomatie sehr Zug gekommen. Warum hatten wir Bundesgenossen, die uns die Haare vom Kopf fraßen, die wir beliden und finanzieren mußten? Warum war unser Staatsschiff an dem Untergang geweihte Waagschalen? So könnte man weiter fragen, aber was hilft, wir stehen vor, ja wir stehen in der Schlachtfeldstunde unseres Volkes und hier heißt nicht klagen, jammern, sondern handeln, für uns muß maßgebend sein, daß unsere oberste Regierungsleitung bei dem Friedensangebot zugezogen war, daß sie zugestimmt hat und daß es schwerwiegende Gründe sind, die da maßgebend waren. Sollen wir ehrlich: unsere Heere gehen täglich zurück und nähern sich mehr und mehr unseren Grenzen. Selbstverständlich begreift man nur schwer nach der glänzenden Frühjahrschlacht den furchtbaren Rückschlag, aber wir müssen mit der Tatsache rechnen, daß es so ist. Leider ist der Geist in der Heimat nicht so, daß er dieser Belastungsprobe gewachsen zu sein scheint. Wir müssen uns fragen, was wird, wenn uns der Sachwalter unserer Gegner, Herr Wilson, hinauf und der Kampf kommt auf deutsches Gebiet. Habt Ihr deutschen Männer und Frauen auch schon einmal an die Katastrophe gedacht, die eintreten muß, wenn deutsches Gebiet geräumt werden muß, wenn Hunderttausende ins Inland befördert werden müssen und wenn unser künstlich aufrecht gehaltenes Ernährungssystem zusammenbricht? Habt Ihr schon daran gedacht, daß dann der Hunger größere Opfer fordern kann als bis jetzt der Krieg? Seid Ihr euch darüber klar geworden, daß es schon etwas furchtbares ist, wenn die Truppen eines zivilisierten Staates in das Land des Besiegten einziehen. Wie würde es aber um uns stehen, wenn alle Kassen und Herden unserer Gegner über unsere Grenzen dringen, da würde es Tage geben, von denen es heißt, die geflohen sind nicht. Weher der Pinsel des gottbegnadeten Malers, noch die Feder des berühmtesten Schriftstellers wäre in der Lage, die Szenen festzuhalten, die sich dann ereignen würden. Man hört selbst von Soldaten die Frage aufwerfen, für was kämpfen wir noch? Die Antwort ist leicht: nicht mehr für ein großes Deutschland, nicht einmal mehr für unser Weltgesetz, sondern für das Leben, für die Unversehrtheit unseres Landes, für Ehre und Eigentum. Und wenn jetzt nicht der Furor Teufonius flamme herab, wenn nicht der Geist in der Front und Heimat schlürft wird, stehen wir vor einem katastrophalen Zusammenbruch. So lange uns unsere Gegner vernichten wollen, so lange sie keine Verständigung wollen, müssen wir kämpfen, um zu retten, was zu retten ist. Es muß Nahrung an die Front, damit unsere Truppen den Strapazen gewachsen sind und die Stimmung gehoben wird: lieber unseren Soldaten zugeführt, als daß es der Feind requirieren wird. So lange wir kämpfen müssen, brauchen wir Geld, darum zeichnet und seid nicht bang, denn wenn der Himmel herunterfällt, sind die Spoken all' gefallen, und wenn der Kampf im Westen schlecht ausreicht, steht auch mit dem Vordringen schlecht aus. Wir sind alle so auf Gedeih und Verderb mit dem Vaterland verbunden, daß, wenn dies untergeht, auch unser Besitz verloren ist. Wenn wir aber dasheim unsere Schuldigkeit tun durch Zeichnen der Kriegsanleihe, so beweisen wir der Welt, daß wir Deutsche nicht verzagen, daß wir im Unstille desto fester zusammenstehen. Und besonders ihr Berufsgeoffenen, macht euren oft bewiesenen

Opfermut Ehre! Wie vor hundert Jahren der Bauer sein letztes Pferd forttrieb, um die Franzosen aus dem Land zu werfen, so tut jetzt Eure Pflicht durch Zeichnung der neuen Kriegsanleihe. Ihr hättet bei einer feindlichen Invasion am meisten zu leiden, durch Einquartierung, durch Wegnahme, durch die Verwüstung der Acker und ihr würdet am schwersten fühlen, was Millionenheere vernichten und was der Krieg im Land bedeutet. Es ist bitterer furchtbarer Ernst! Bringt Opfer fürs Vaterland, ihr tut's letzten Endes für Euch selbst und Eure Kinder! Wenn wir den Bürgergeist bekämpfen, wenn wir durch eine feste Heilmantel der Front im Westen den Rücken stärken, dann ist noch nicht alles verloren und das Blut, das noch vergossen wird, fällt auf die zurück, die keine Verständigung, sondern unsere Vernichtung wollen.

Landtagsabg. Dr. J. H. Wöhrersheim.

Die Verleumdungen unseres Heeres.

Der Bericht der neutralen Untersuchungskommission.

In seiner Antwortnote an Deutschland hat sich der Präsident Wilson die feindlichen Verleumdungen unseres Heeres zu eigen gemacht und die deutschen Soldaten unerbittlich Grausamkeit beschuldigt. Die deutsche Regierung hat, statt im Bewußtsein ihres guten Rechtes diese auf nichts begründeten Beschuldigungen mit ruhiger Würde zurückzuweisen, sich bereit, eine neutrale Untersuchungskommission zu berufen, um die feindlichen Behauptungen über die angeblichen Greuelthaten der deutschen Soldaten zu untersuchen. Der Bericht dieser Untersuchungskommission, die aus dem spanischen Gesandten und dem holländischen Geschäftsträger in Belgien sowie dem Delegierten des belgischen Ernährungswerts bestand, liegt nunmehr vor. Die Untersuchungskommission hat die Grausamkeiten namentlich in der Gegend von Cambrai, Douai und Valenciennes bezeugt und über ihre Erfahrungen einen ausführlichen Bericht erstattet. Zusammenfassend heißt es in dem Bericht:

Die Gesandten Spaniens und Hollands sind, nachdem sie Gelegenheit hatten, die Lage der nicht evakuierten Bevölkerung mit dem Les derjenigen Unglücklichen zu vergleichen, die ihre Behauptungen verlassen haben, der Ansicht, daß es unter allen Umständen besser sei, dem Wunsche der Bevölkerung, die sich weigert, ihre Wohnstätten zu verlassen, nachzukommen. Die in Journal durchgeführte Maßnahmen, b. h. rechtzeitige amtliche Kundmachung der der Bevölkerung drohenden Gefahr, Erschießens, die gefährdete Stadt zu verlassen, und möglichst weitgehende Erleichterung bei der Räumung, insbesondere durch Stellung von Sonderzügen, ist nach Ansicht der Gesandten die beste Lösung der Frage. Diejenigen Personen, die auch unter diesen Umständen daheln bleiben, tragen für die ihnen drohende Gefahr selbst die Verantwortung. Die Gesandten können nicht ohne weiteres voraussetzen, wie sich hinsichtlich der Beschickung die Lage derjenigen Städte gestalten würde, die sich im Bereich der Verteidigungs- oder Angriffslinie der kriegsführenden Armeen befinden. Nichtsdestoweniger muß man bei allem Verständnis für die Bevölkerung, die ihre Wohnstätten nicht zu verlassen wünscht, besonders bei der gegenwärtigen Lage Belgiens, anerkennen, daß für diejenigen Städte, die sich in der Verteidigungszone selbst befinden, eine vollständige Evakuierung als ein Vergehen der Menschlichkeit betrachtet werden muß. Zweifellos kann die Bevölkerung, die die Wirkungen und Notwendigkeiten des Krieges nicht kennt, die ihr bei einer fortgesetzten feindlichen Beschickung drohende Gefahr, besonders wenn es zur Nacht zu spät ist, nicht voraussehen. Die Gesandten erkennen gern an, daß die Maßnahmen, die von den

deutschen Behörden in den Städten, denen die Beschickung drohte, ergriffen worden sind, stets von der Sorge um die Lage der Bevölkerung getragen waren, deren künftiges Los sie, so gut es ihnen möglich war, zu mildern bemüht gewesen sind. Zum Schluß glauben die Gesandten betonen zu müssen, daß die deutschen Behörden mit dem größten Entgegenkommen bewußt waren, für ihre Hilfe die bestmöglichen Bedingungen zu schaffen, und daß die deutschen militärischen Stellen alle Dispositionen getroffen hatten, sowohl um die Nacht zu erleichtern, als auch um den Gefangenen Gelegenheit zu geben, sich ungeschützt — sei es mit Vertretern der Zivilbevölkerung, sei es mit Vertretern der Behörden — zu unterhalten. Die Gesandten sind den deutschen Behörden für die Aufmerksamkeit, mit der sie im Verlauf ihrer Reise bedacht worden sind, dankbar.

Das Ergebnis der Untersuchung konnte für keinen Deutschen zweifelhaft sein. Wir wissen alle, daß gerade unsere Soldaten mit der größtmöglichen Milde überall gegen die feindliche Zivilbevölkerung verfahren sind, und daß die Leiden, denen die Bevölkerung ausgesetzt war, in erster Linie unserer Feinden zuzuschreiben sind und nicht unserem Heere, das in Gegenteil alles getan hat, die Leiden der feindlichen Bevölkerung zu mildern. Ob aber dieser Bericht auf Wilson und die übrigen Ententegeoffenen irgendwelchen Eindruck machen wird, möchten wir bezweifeln. Die feindliche Presse wird noch wie vor mit der Lüge von den deutschen Greuelen treiben gehen und mit ihr die Nachstimmung in den Ententeländern weiter aufkochen, soweit das überhaupt noch möglich ist.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

22. Sonntag nach Trinit., 27. Oktober 1918.
Erntedankfest.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Diehl.

Anschließend Feier des H. Abendmahls.

Nachm. 5½ Uhr: Herr Pfarrer Ritter.

Kollekte für die Stadtkirche.

Gottesdienst im Stadteil Fauerbach.

10 Uhr: Gottesdienst.

Kriegsandanacht fällt wegen Beerdigung aus.

Evang. Stadtmision Friedberg, Ludwigstraße 24:

Sonntag, den 27. Okt.: Sonntagsschule fällt aus.

Nachm. 3 Uhr: Erntedankfest.

Abends 8½ Uhr: Nachfeier.

Dienstag, den 29. Okt.: abends 8½ Uhr: Trauendank.

Donnerstag, abends 8½ Uhr: Bibelgespräch und Kriegsgedächtnis.

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 27. Okt. 22. Sonntag nach Pfingsten.

Beichtgelegenheit am Samstag von 5 Uhr an und Sonntag früh von 6 Uhr an.

1½ Uhr Frühmesse.

8 Uhr: hl. Messe, Gemeindefest hl. Kommunion der Jungfrauen.

1½10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2½ Uhr: Rosenkranzandacht mit Segen, dann

Versammlung des Jungfrauenvereins.

Um 4 Uhr: Versammlung des Junglingsvereins.

Während der Woche um 1½ und 7 Uhr hl. Messe.

Werktag abends 6½ Uhr: Rosenkranz-Andacht.

Hat es denn noch Zweck,

befiehlt denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen?

Darauf gibt es nur eine Antwort:
Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen,

dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Uebersführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

